

ROMANIAN TRADITIONS IN PAULINE SCHULLERUS 'S WORK

Monica Negoescu
Lecturer, PhD., UTCN

Abstract: One of the important Transylvanian Scholars of German origin of the 19th century, Pauline Schullerus wrote extensively about her own people's traditions in Transylvania. Whether it was about fairy tales collected from around her birthplace or herbs and their usage, the traditions' description was always present. This article focuses on two of Pauline Schullerus' studies from the point of view of Romanian traditions and customs this time, as one of the firsts in her geographical area to collect Romanian fairy tales, customs and traditions.

Keywords: Romanian traditions, Transylvania, herbs, Pauline Schullerus, 19th century

In Cincu, Landkreis Braşov/Kronstadt wurde 1858 Pauline Schullerus geboren, das erste von 12 Kindern des Pfarrers Johann Joseph Schullerus und seiner Frau. Beide Eltern entstammten traditionsreichen sächsischen Gelehrtenfamilien (Pfarrer, Juristen). Sie verbringt ihre Kindheit in den Gemeinden, in denen der Vater Pfarrerstellen innehat: Veseud, Pelişor, Marpod und Alţâna, alle im Landkreis Sibiu/Hermannstadt. Nach dem Tod des Vaters 1904 zieht Pauline mit der Mutter und einen Teil der Geschwister nach Hermannstadt in ein Haus mit großem Garten, wo sie den Rest ihres Lebens verbringen wird, und sich dem Studium der Volkskultur und Botanik widmet. Im Dezember 1929 verstirbt sie im Alter von 71 Jahren; ihre Todesanzeige im Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt teilt mit: „Ein Leben der Liebe und Hilfe ist abgeschlossen“¹.

Die auf dem Land verbrachten Jugendjahre haben ihr zahlreiche Möglichkeiten geboten die Welt um sie herum zu beobachten. Von Natur aus mit Neugier ausgestattet, hat sie immer mit regem Interesse die Geschichten erzählt in Frauenarbeitsgruppen und beim Spinnen verfolgt und ist dabei mit der rumänischen Volksgesinnung in Kontakt gekommen. Nach Abschluss der Dorfschule studiert Pauline weiter zu Hause mit dem Vater (Mädchen wurde der Zugang zu weiterführenden Schulen in dieser Zeit erschwert); ihr stand zu Hause eine gut ausgestattete Bibliothek zur Verfügung, die im Laufe der Jahre von mehreren Generationen von Intellektuellen angesammelt wurde. Es scheint, dass sie sich leider nicht wie geplant der Abiturprüfung stellen konnte, jedoch verfügte sie trotz dieser Tatsache, und dank ihrer Veranlagung für das Lernen, über solides Allgemeinwissen; unter anderem sprach sie fließend Latein und Griechisch.

Wie sich das für eine echte Gelehrte gehört, befasste sich Pauline auch mit dem Studium der rumänischen Bräuche und Traditionen; im Folgenden nimmt sich die Autorin dieses Beitrages vor, zwei dies betreffende Studien Pauline Schullerus' zu analysieren.

Glaube und Brauch bei Tod und Begräbnis der Rumänen im Harbachtale

Das Übergangsritual mit den meisten Spannungen ist der Tod; die Trauerzeremonie ist die älteste, d.h. die erste Erscheinungsform des Menschen gegenüber einem Phänomen, das den Übergang voraussetzt. Durch die Furcht- und Schmerzreaktionen verursacht der Tod ein

¹ *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt* 1929, Nr. 16953, S. 4.

Ungleichgewicht auf zwei Ebenen, zuerst auf Ebene der Gemeinschaft die zurückbleibt und dann auf kosmischer Ebene, das Gleichgewicht wird erst durch eine vollständige Zeremonie wiederhergestellt.

Die vorliegende Studie sollte eine Fortsetzung haben, so wie der Hinweis: „Fortsetzung folgt“ am Ende zeigt, jedoch erscheint sie aus ungeklärten Gründen nirgends mehr. Die angeführten Informationsquellen sind: Ana Jakob, Benești; Anizia lui Sevede, Marpod; Ana lui Trif, Alțâna; Anna Folobe, Leschkirch; die Tatsache, dass diese zitiert werden, stellt einen Beweis dafür dar, dass Pauline Schullerus selbst die Informationen gesammelt hat und ihre Beobachtungen vor Ort wiedergibt.

Das Material umfasst drei Teile: 1. Der Tod als Person und das Sterben, 2. Vorherbestimmungen des Todes, 3. Vorboten des Todes und wurde in der *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*² 1912 in Berlin veröffentlicht. Aufgrund des Titels kann vermutet werden, dass eine Fortsetzung der vorliegenden Studie Glaubensausprägungen und Beerdigungsbräuche aus diesem Gebiet umfasst hätte, jedoch wurde die Fortsetzung nirgends veröffentlicht. Diese Untersuchung verfolgt einen ganz anderen Ansatz zum Thema als die von Robert Prexl, was den Wert der vorliegenden Studie zur Beerdigung keinesfalls mindert. Wenn wir im Falle von Robert Prexl über einen anthropologischen Ansatz zum Thema sprechen können, der eine dichte und detaillierte Beschreibung der gesamten Beerdigungszeremonie mit Beschreibungen der Klagen enthält, nimmt sich Pauline Schullerus des Themas auf eine andere Art und Weise an und beginnt mit der Vorstellung der Hauptgestalt, so wie diese im rumänischen Volksglauben erscheint. Somit erscheint der Tod unter der Form unterschiedlicher Bilder abhängig vom Betrachter (nur diejenigen, die an der Schwelle des Todes stehen, können den Tod sehen). Alten Menschen, sowie bösen Menschen erscheint der Tod hässlich, den Kindern erscheint er unter der Form eines sanftmütigen Engels. Prexl konzentriert sich auf die Handelnden und deren Handlungen, auf das Ritual, wobei seine Argumente die Verse der Klagelieder darstellen. Pauline Schullerus hingegen konzentriert sich auf eine einzige Gestalt, den Tod und dessen Handlungen, also auf die Arten, wie dieser die Leben der Menschen (mit einer hölzernen Sichel) mäht, so wie dieser fundamentale Übergang im rumänischen Glauben erscheint. Die Argumente der Verfasserin sind jedoch anderer Art und bestehen in häufigen Verweisen auf den Glauben anderer Völker, zum Beispiel der Südslaven, der Kroaten, der Bulgaren, deren Glaubensausprägungen und Bräuche in verschiedenen Beiträgen in der Zeitschrift oder in anderen Bänden behandelt werden; es gelingt ihr somit Vergleiche aufzustellen, die einmal mehr ihre Gelehrsamkeit beweisen, die aber andererseits die rumänische Kultur aus Transsilvanien an einen eindeutig definierten geographischen Ort platziert und aus ihrem Beitrag eine echte Forschungsarbeit macht.

Pauline Schullerus gibt ihrerseits einige Verse in deutscher Sprache wieder; etwas anderes ist jedoch auffällig, nämlich die gemeinsamen Glaubensausprägungen der Siebenbürger Sachsen und Rumänen, zum Beispiel unterstreicht sie die Tatsache, dass auch bei den Siebenbürger Sachsen die Eule als der Vogel des Todes betrachtet wird, und sie erwähnt, dass es als Vorbote des Todes gilt, wenn die Glocken der rumänischen und sächsischen Kirche gleichzeitig läuten. Prexl gibt auch einige Glaubensausprägungen wieder, diese sind jedoch rein rumänisch, die Bezüge auf die siebenbürgisch sächsischen fehlen vollkommen.

Unter dem Einfluss der Ethnopsychologie gibt die Forscherin 15 Ausdrücke wieder, durch die die Rumänen die Handlung des Sterbens ausdrücken, wobei sie in Klammern auch den rumänischen Ausdruck schreibt (obwohl der Beitrag in einer Fachzeitschrift aus Berlin

² Schullerus, Pauline: *Glaube und Brauch bei Tod und Begräbnis der Rumänen im Harbachtale*. In *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*, Berlin: Behrend & Co. 1912.

erscheint) oder indem sie Vergleiche mit Sprichwörtern und Redewendungen aus Teilen Deutschlands (Mecklenburg) aufstellt.

Der Beitrag endet mit einem Märchen über die möglichen Folgen der Missachtung des Verbotes einen einzigen Schuh zu tragen.

Wenn man die Spannungen zwischen den zwei anfänglich erwähnten Ebenen in Betracht zieht, kann behauptet werden, dass Prexl durch das vorgestellte Beerdigungsritual das Gleichgewicht im Falle der Zurückgebliebenen wiederherstellt; der vorliegende Artikel stellt das Gleichgewicht auf kosmischer Ebene wieder her, durch die Vorstellung der Glaubensausprägungen, der Aberglauben betreffend den Tod, des Überganges der Seele ins Jenseits, so dass sich diese beiden Beiträge/Artikel in einer Zeitentfernung von 22 Jahren und durch unterschiedliche Ansätze, gegenseitig ergänzen. Es ist nicht bekannt, ob Pauline Schullerus von den Artikeln Prexls Kenntnis hatte; es ist möglich, dass sie diese gelesen hat, wenn man bedenkt, dass sowohl Bernhard Stern³ 1903, als auch Wislocki⁴ 1889 diesen in der Bibliographie ihres Bandes, beziehungsweise ihres Beitrages erwähnt haben, und dass Prexl in dieser Zeit somit hinreichend bekannt war; es können somit Ähnlichkeiten ausgemacht werden, dahingehend, dass beide ähnliche Beobachtungen betreffend der rumänischen (Zauber)sprüche formulieren; eindeutig ist, dass wir im Falle von Pauline Schullerus von einem wissenschaftlich fundierten Forschungsbeitrag sprechen können, durch die Verweise auf Facharbeiten und durch den Ansatz betreffend die rumänische Mentalität unter dem Einfluss der Ethnopsychologie, was jedoch keinesfalls den Wert der Artikel von Robert Prexl mindert.

Pflanzen in Glaube und Brauch der Siebenbürger Sachsen

Pauline Schullerus veröffentlicht 1910 im Band 33 der Zeitschrift *Korrespondenzblatt des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde* eine Umfrage⁵ zu Pflanzen, in der die Verfasserin Informationen ersucht über die Eigenschaften der Pflanzen, über eventuelle Legenden, Sprichwörtern und Redewendungen, sowie Märchen betreffend die Pflanzen. Es ist nicht genau bekannt, wie viele Antworten sie erhalten hat⁶, es steht jedoch fest, dass sie fünf Jahre später einen Artikel unter dem Titel *Pflanzen im Kriegsglauben und Brauch*⁷ veröffentlicht, man kann sagen eine Übung zu der Studie aus dem darauffolgenden Jahr mit dem Titel *Pflanzen in Glaube und Brauch der Siebenbürger Sachsen*⁸.

Die wirkliche wissenschaftliche Abhandlung, die sehr wohl auch alleinstehend hätte erscheinen können, ist in fünf Kapiteln gegliedert: 1. De Luesdaich – Pflanzen der Weihnachtszeit; 2. Bidderblommen und Bidderstot; 3. Frühlingsboten; 4. Frühlingspflanzen im Wald, Feld und Garten; 5. Heilkräuter⁹. Der Hinweis am Ende: „Fortsetzung folgt“ kündigt einen Folgeband an, jedoch erscheint dieser aus nicht bekannten Gründen nicht mehr, genau wie im Falle des Beitrages *Glaube und Brauch bei Tod und Begräbnis der Rumänen im Harbachtale*.

³ Stern, Bernhard: *Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei*. Berlin: Verlag von H. Barsdorf 1903.

⁴ Wislocki, v. Heinrich: *Aus dem Leben der Siebenbürger Rumänen*, Hamburg: F. Richter 1889.

⁵ Schullerus, Pauline: *Umfrage über siebenbürgisch-sächsische Pflanzennamen*. In *Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, nr. 33, 1910.

⁶ Brednich, Rolf Wilh; Taloş, Ion: *Vorwort* zum Band Schullerus, Pauline: *Rumänische Volksmärchen aus dem mittleren Harbachtale, im Anhang aus dem Altal*, Bucureşti: Kriterion Verlag 1977.

⁷ Schullerus, Pauline: *Pflanzen im Kriegsglauben und Brauch. Zur 100. Versammlung der Gesellschaft der Naturfreunde in Kronstadt*. In *Landwirtschaftliche Blätter für Siebenbürgen*, Nr. 43 (1915).

⁸ Schullerus, Pauline: *Pflanzen in Glaube und Brauch der Siebenbürger Sachsen*. In *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, NF 40, Heft 1, Sibiu: Franz Michaelis Verlag 1916-1921.

⁹ Schullerus, Pauline: *Pflanzen in Glaube und Brauch der Siebenbürger Sachsen*. In *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, NF 40, Heft 2, Sibiu: Franz Michaelis Verlag 1918.

Trotz des Titels, der keinen Verweis auf die Rumänen enthält, kann der Beitrag als Studie innerhalb der Studie betrachtet werden, da jede Pflanze nebst der lateinischen Bezeichnung auch Informationen zu ihren Benennungen in den verschiedenen siebenbürgisch-sächsischen Dialekten mit entsprechenden Gegenden, auch die rumänische und ungarischen Bezeichnung enthält. Die Verfasserin hört jedoch nicht hier auf: der Leser erfährt alle zu dem Zeitpunkt und für die entsprechende Pflanze vorhandenen botanischen Informationen, wann und wo diese gepflanzt wird, sowie siebenbürgisch-sächsische und rumänische, oder gemeinsame Bräuche und Legenden, sowie die Hervorhebung der bestehenden Unterschiede. Zum Beispiel:

„*Buxus sempervirens*, Buchsbaum, sächs.: Pockes, Pickes, Bussbom (Bistritz), Fussbom (Wallendorf); rom: Jedere, Bănuței (Reen). In Reen sind die Kränze des rumänischen Brautpaares nicht aus Wintergrün, sondern aus Buchsbaum.“¹⁰

Die Hauptquelle für die botanischen Informationen, auf die Pauline Schullerus sich stützt und die sie sehr oft in den Fußnoten erwähnt, ist der Band des naturalistischen Forschers Edmond Joseph Klein aus Luxemburg mit dem Titel *Die Flora der Heimat*, 1897 in Luxemburg veröffentlicht, ein mögliches Beispiel für die Forscherin, da E. J. Klein sowohl philosophisch-philologische Studien, als auch naturwissenschaftliche-agronomische Studien vorzuweisen hatte.

Zurück zu den rumänischen Aspekten gibt die Forscherin im Falle des Liebstöckels zum Beispiel in einer zweiseitigen Fußnote neben dem Rezept gegen Schlangenbiss auch den (Zauber)spruch an, zusammen mit der Beschreibung des Aktes seines Aufsagens, der der Benutzung dieser Pflanze vorausgeht. Die Verse erscheinen sowohl in rumänischer als auch in deutscher Sprache, und die Person, auf die der Zauberspruch angewendet wird, muss, genauso wie in den Studien Prexls, still sein. Eine sehr wichtige und gleichzeitig sehr interessante Anmerkung beendet diese Ausführungen, nämlich: „Wenn dieses Mittel der Sachse anwendet, so murmelt er den Spruch ebenfalls rumänisch.“¹¹ In Reussdörfchen (rum. Rusciori), beten die Kinder der Siebenbürger Sachsen auf rumänische bevor sie in die Schule gehen, während der Brauch betreffend die Einladung zum Hochzeitsfest bei den Siebenbürger Sachsen und Rumänen identisch ist, laut der Forscherin in den Seiten, die sich mit dem Rosmarin befassen; in Neppendorf (rum. Turnișor) rufen die Mädchen zu Karneval auch auf Rumänisch, wenn ihnen die Verse auf Sächsisch nicht mehr einfallen: „<An dem Tage sind unsere Frauen gar verrückt>, sagte mir eine Neppendorferin. <Sie sagen und singen nicht nur sächsisch und deutsch, wenn sie in der Sprache nichts mehr wissen, schreien sie auf rumänisch>.“¹²

Die Anmerkungen betreffend den Basilikum beziehen sich auch auf die Rumänen; es wird erwähnt, dass die Pflanze sowohl im Haus, als auch in der Kirche heilig ist, und dass laut dem rumänischen Glauben sich die Welt auf vier Basilikumsäulen stützt, weswegen es nicht erlaubt ist Basilikum zu vergraben, weil die Erde dann bebt; zudem wird in den Beerdigungskränzen kein Basilikum verwendet. Dass das Basilikum für die Rumänen die wichtigste Pflanze darstellt, beweisen die viereinhalb Seiten lange (113-118) Fußnote zu dieser Pflanze in der rumänischen Kultur, in denen wir die Legende der Bezeichnung und der Erscheinung nachlesen können, sowie zweisprachige Verse und Zaubersprüche, Redewendungen, Glaubensausprägungen, die alle bis ins kleinste Detail beschrieben werden.

¹⁰ Schullerus, Pauline: *Pflanzen in Glaube und Brauch der Siebenbürger Sachsen. În Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, NF 40, caiet 1, Sibiu: ed. Franz Michaelis 1916-1921, p. 93.

¹¹ Schullerus, Pauline: *Pflanzen in Glaube und Brauch der Siebenbürger Sachsen. În Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde ...*, p. 95.

¹² Schullerus, Pauline: *Pflanzen in Glaube und Brauch der Siebenbürger Sachsen. In Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde ...*, S.111.

Es erscheinen Stellen, an denen die Verfasserin Versionen der rumänischen Legende vergleicht, wie am Beispiel des schwarzen Holunders (*Sambucus nigra*), wo sie die Versionen aus Schäßburg (Sighișoara) und aus Poplaca wiedergibt.

Ohne die Beschreibung dieser Studie in die Länge zu ziehen, muss erwähnt werden, dass sie voll von Legenden, Erzählungen, Sprichwörtern, Zaubersprüchen, zweisprachigen Versen aus der rumänischen Folklore sind, die in Form von Fußnoten als Erklärungen zu den unterschiedlichen Missverständnissen aus der siebenbürgisch-sächsischen Kultur erscheinen. Die Wiedergabe der rumänischen kulturellen Aspekte in den Fußnoten stellt die ideale Lösung dar, die Pauline Schullerus gefunden hat. Schon im Titel erfahren wir, dass die Studie sich auf siebenbürgisch-sächsische kulturelle Aspekte bezieht, jedoch sind die interkulturellen Einflüsse in der erforschten geographischen Gegend so groß, dass die Aspekte der rumänischen Kultur nicht hätten außer Acht gelassen werden können, ungeachtet der Spannungen, die diese Interkulturalität mit sich bringt.

Durch die Fülle an Informationen, durch die Art und Weise der Vorstellung, durch ihre Struktur und ihr Ausmaß verbleibt die Studie der Pauline Schullerus ein wesentliches Werk der transsilvanischen Kultur. In keinem Werk eines siebenbürgisch-sächsischen Volkskundlers am Ende des 19. Jahrhunderts erscheinen so viele gegenseitige kulturelle Einflüsse wie in ihren Werken, was den Beweis eines besonderen Interesses für die rumänische Kultur darstellt, jedoch auch ein Argument für eine hybride Kultur in Transsilvanien.

BIBLIOGRAPHY

1. Brednich, Rolf Wilh; Taloş, Ion: *Vorwort* zum Band Schullerus, Pauline: *Rumänische Volksmärchen aus dem mittleren Harbachtale, im Anhang aus dem Alltal*, Bucureşti: Kriterion Verlag 1977.
2. Schullerus, Pauline: *Pflanzen im Kriegsglauben und Brauch. Zur 100. Versammlung der Gesellschaft der Naturfreunde in Kronstadt*. In *Landwirtschaftliche Blätter für Siebenbürgen*, Nr. 43 (1915).
3. Schullerus, Pauline: *Pflanzen in Glaube und Brauch der Siebenbürger Sachsen*. In *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, NF 40, Heft 1, Sibiu: Franz Michaelis Verlag 1916-1921.
4. Schullerus, Pauline: *Pflanzen in Glaube und Brauch der Siebenbürger Sachsen*. In *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, NF 40, Heft 2, Sibiu: Franz Michaelis Verlag 1918.
5. Schullerus, Pauline: *Umfrage über siebenbürgisch-sächsische Pflanzennamen*. In *Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, nr. 33, 1910.
6. Schullerus, Pauline: *Glaube und Brauch bei Tod und Begräbnis der Rumänen im Harbachtale*. In *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*, Berlin: Behrend & Co. 1912.
7. Stern, Bernhard: *Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei*. Berlin: Verlag von H. Barsdorf 1903.
8. Wlislöcki, v. Heinrich: *Aus dem Leben der Siebenbürger Rumänen*, Hamburg: F. Richter 1889. *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt* 1929, Nr. 16953, S. 4.